

Ein orientalischer Traum

Aleppos Altstadt ist ein Gesamtkunstwerk, das lange von Abriss und Verfall bedroht war. Doch die Rettung hat begonnen

VON PAUL HAHN

ALEPPO. Jamal al Jaber blickt am renovierten Mauerwerk in die Höhe. Dort oben klappt ein schwarzes Loch, mit schwerem Gerät brachial in die Wand gestemmt – und das in der als Denkmal geschützten Shibani-Schule. Al-Jaber, Bauleiter und Experte der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), überwacht die Sanierungsarbeiten in der von Franziskanern im frühen 19. Jahrhundert gebauten Schule in der syrischen Stadt Aleppo. Manchmal trinkt er zwischendurch einen Bittermokka mit Adnan Ghrewati, der Besucher im renovierten Ostflügel durch eine Ausstellung führt. Thema: Die Rettung der Altstadt von Aleppo.

Doch heute ist für Mokka keine Zeit. Jamal ruft per Handy den Baupolizisten vom Altstadtdezernat herbei. Er befürchtet Einsturzgefahr. Jamal will kein Risiko eingehen; das haben andere vor ihm getan. Ein Bauunternehmer ließ im Dezember 2003 seine Arbeiter fast gleichzeitig die hölzernen Zwischendecken im maroden Nordflügel entfernen, ohne an die Statik zu denken. Die 13 Meter hohe Wand stürzte ein. Schwere Kalksteinquadern erschlugen vier Arbeiter.

Kamelkarawanen und Paläste

Der Baupolizist erfährt bei seinen Nachforschungen, dass der benachbarte Textilhändler eine Toilette im ersten Stock der früheren Karawanserei nebenan einbauen wollte. Durch das Loch sollten die Abwasserrohre geführt werden. Als die Arbeiter keine Baugenehmigung zeigen können, schnappt sich der Baupolizist den Bohrhammer und schickt die Männer nach Hause. Der Textilhändler will Jamal Al-Jaber am Telefon weismachen, die Toilette im ersten Stock sei historisch. Er ahnt nicht, dass Jamal sich in der Geschichte der Altstadt auskennt wie kaum ein Zweiter. „Wir werden die Wand noch heute wieder aufbauen – auf ihre Kosten“, beendet Jamal das Gespräch.

„Viele Leute interessiert der historische Wert eines Gebäudes einfach nicht. Alte osmanische Paläste werden als Lager genutzt, was stört, wird abgerissen“, klagt Jamal. Diese Einstellung hat mit zum Niedergang der Altstadt von Aleppo geführt. Einer Stadt, die 2 000 Jahre lang ein Handelsknoten zwischen Europa und Asien war. Kamelkarawanen brachten Gewürze, Porzellan und Seide aus dem Orient und auf dem Rückweg afrikanisches Elfenbein, europäische Gold- und

Silberwaren nach Asien. Aleppo war eine blühende Handelsmetropole unter der rund 400 Jahre dauernden Herrschaft der Osmanen. Ein orientalischer Traum, dessen Bedrohung vor 50 Jahren begann.

Als Adnan Grewati ein Kind war, kamen ihm die Gassen der Altstadt eng, dunkel und unheimlich vor. Er freute sich damals, als seine Familie in die Neustadt am Stadtrand zog. „Endlich konnte ich im Freien Fußball spielen“. Damals verließen viele wohlhabende Aleppiner Familien ihre lichten Innenhofhäuser: Jahrhundertalte Familiensitze hinter eisenbeschlagenen Portalen und hohen, im Sommer kühlenden Wänden, verziert mit kunstvollen Steinornamenten. Um die Brunnen in den Innenhöfen blühten Jasmin und Rosen. Aber die Altstadtbewohner drängen in die Moderne und kamen an in Mehrfamilienblocks aus Beton mit Strom und fließendem Wasser.

Mit einem Stadtentwicklungsplan des Franzosen André Gutton sollte 1952 auch in der 5 000 Jahre alten Altstadt das damalige Verständnis von Moderne Wirklichkeit werden: großzügige Boulevards nach Pariser Vorbild, Licht und Luft in den alten Quartieren, neue, mehrstöckige Gebäude. Bis 1978 hatten sich die Bulldozer in drei bis zu 50 Meter breiten Schneisen durch ein Fünftel der Altstadt gefressen und 700 Häuser plattgemacht. Hochhäuser säumten die neuen Straßen. Was damals noch nicht absehbar war: Einer lauten, stinkenden Karawane aus Blech wurde der Weg gebahnt.

Bis 1993 zogen 100 000 Menschen aus, etwa die Hälfte der Altstadtbewohner. Zurück blieben die

5 000 Jahre alte Geschichte



BIZ/KATRIN BORN

In die Unesco-Weiterbestimmte wurde die Altstadt Aleppos 1986 als ein seltenes Zeugnis einer orientalischen Stadt mit mittelalterlichem Charakter aufgenommen. Aleppo war 2 000 Jahre lang ein Handelsknoten zwischen Europa und Asien.

Unter 5 000 Jahre alten Schichten osmanischer, byzantinischer, römischer, hellenistischer und hethitischer Besiedelung fanden kürzlich Archäologen aus Berlin auf der Zitadelle über der Altstadt einen Tempel aus hethitischer Zeit, etwa 3 000 Jahre alt.

Armen. Wo früher eine reiche Familie großzügig wohnte, drängen sich heute bis zu vier Familien. Sie haben kein Geld, die Häuser in Stand zu halten. Händler stapeln in verlassenen Palästen Stoffballen oder billige Schuhe aus Fernost. Ihre Kleinlaster verstopfen die Gassen. Abwasser aus brüchigen Leitungen

zermürbt die Fundamente, Gebäude bekommen Risse, stürzen ein.

Um gegen den Abriss zu kämpfen, formierten sich schon in den 70er-Jahren die „Freunde von Aleppo“: Aleppiner Bürger sowie deutsche und französische Kunsthistoriker. Sie formulierten den Antrag an die Unesco, die Altstadt als Kulturerbe der Menschheit anzuerkennen. 1979 gelang es, Guttons Masterplan außer Kraft zu setzen. 1986 wurde die Altstadt Aleppos – trotz aller Vernachlässigung noch voller Leben – in die Weltkulturerbe-Liste aufgenommen. Die langsame Rettung begann.

Seit 1993 unterstützt die GTZ die Rehabilitierung der Altstadt im Auftrag des Bundesentwicklungsministeriums. Meinolf Spiekermann, Leiter des GTZ-Teams, hat das Ziel klar vor Augen: „Wir müssen die Wohn- und Lebensbedingungen verbessern, damit nicht noch mehr Leute die alten Viertel verlassen. Denn auf keinen Fall soll hier ein Freilichtmuseum oder ein orientalisches Disneyland entstehen mit renovierten Gebäuden – aber ohne Leben.“

Die Bewohner der rund 3 000 vom Einsturz bedrohten Häuser erhielten kostenlose Beratung von Architekten und zinslose Kleinkredite bis zu einer Höhe von 3 000 Dollar. Das auf 15 Jahre angelegte Projekt mit einem Etat von rund zehn Millionen Euro half bisher bei der Sanierung von 650 Wohnhäusern. Bis 2008 soll jedes zehnte der etwa 10 000 Häuser saniert sein.

Inzwischen arbeiten 70 Mitarbeiter im neuen Altstadtdezernat, das im früheren Wohnhaus Seif Al Dawlah untergebracht ist. Vor gar nicht langer Zeit war das Gebäude

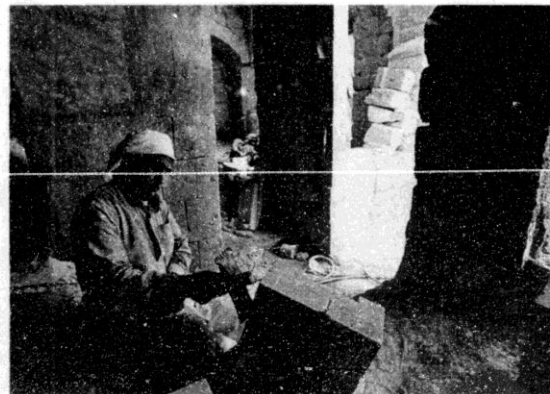
noch eine Ruine. Im renovierten Innenhof mit Brunnen und Orangenbäumen hat auch die GTZ ihr Büro. Zusammen mit dem Altstadtdezernat hat Spiekermann einen neuen Stadtentwicklungsplan erarbeitet. Fassadengestaltung, Baumaterialien und Bauhöhe sind darin festgelegt. Die verbindliche Planung gibt auch den Handwerkern Sicherheit. Sie wissen nun, in welchen Vierteln ihre Werkstätten eine Zukunft haben.

Besonderes Augenmerk legt das Projekt darauf, die Wasserversorgung und die Abwasserentsorgung zu verbessern. Eine schweißtreibende Arbeit in den engen, mit schweren Basaltsteinen gepflasterten Gassen, oft zu eng für einen Bagger. Auch Presslufthammer sind tabu – die Erschütterungen wären zu gefährlich für die maroden Häuser. Inzwischen sind etwa die Hälfte aller Wasser- und Abwasserleitungen in den Gassen mit einer Länge von rund 300 Kilometern ausgetauscht.

Touristen wollen Echtheit

So verbessert sich langsam das Image der Altstadt. „90 Prozent der Bewohner, die einen Kleinkredit zur Hausrenovierung erhalten haben, leben immer noch in der Altstadt“, sagt Spiekermann. Zufrieden sind auch die Händler, für die der Exodus einen Schwund ihrer Kunden bedeutet hatte. Nun läuft das Geschäft im Suq wieder, in den Ladengässchen hinter dicken Mauern, Gewölben und hohen Kuppeln, die das grelle, heiße Tageslicht mildern. Im Halbdunkel schieben sich schwarz verschleierte Frauen neben in Jellabas gewandeten Männern vorbei an duftenden Gewürzen, streng riechenden Hammelhälften und Stapeln Aleppiner Olivenseife. Dazwischen leuchten kleine Moscheen in grünem Licht, der Farbe des Propheeten. Schwer beladene Esel kämpfen sich durch die Menge, und überall feilschen laut die Händler.

Wo die Einheimischen leben, sollen sich auch Touristen wohl fühlen. Eine Studie der Stadt Heidelberg, die Aleppo berät, ergab: „Touristen wollen Tradition und Echtheit“. Zu viele könnten jedoch schaden. In Jedeide, dem Christenviertel aus dem 13. Jahrhundert, entstehen neue Hotels. Klein sollen sie ausfallen, so will es der Flächennutzungsplan. Im Hotel Martini, einem früheren Palast, werden die Gäste eine Idee von orientalischer Lebensweise bekommen – mit mehr Komfort allerdings: Es gibt ein WC, ein genehmigtes.



Steinmetze bei der Arbeit. Traditionelle orientalische Ornamentik ziert viele Fassaden in Aleppos Altstadt.



PAUL HAHN (2)